2.

Jacob Friedrich Weissens
Superintendenten zu Sulz am Neccar

Kleine Metaphysik

oder

erste Gründe unserer Kentnisse von GOtt, der menschlichen Seele und der Welt überhaupt.

Tübingen,
bei Jakob Friedrich Heerbrandt, 1790.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Da die Metaphysik seit einigen Jahren wieder Aufmerksamkeit erweckt, so wage ich es hiemit dem Publikum auch eine kleine Metaphysik zur Prüfung vorzulegen. Ich bin darin den kurzen geraden Weg gegangen, die mich mein Nachdenken über den Grund-Begriff von existirenden eingeschränkten Kräfften geführt hat, ohne durch Ausschweifungen andere in ihrem Wege zu beunruhigen, oder auf den

Meinigen zu ziehen. Ich wollte kurz seyn; doch hoffe ich, bey aller Meiner Kürze nicht unverständlich worden zu seyn. Ich muß aber hiebey bitten, mich nicht sogleich aus einzelnen Ausdrücken oder Säzen zu beurtheilen: das Ganze muß erst den Begriffen die genauere Bestimmung und ihren eigentlichen Wehrt geben. Manches hätte können weiter ausgeführt, manches hinzugesezt werden; allein Verständige können das von sich selbst thun, und ich wollte nur die erste Gründe dieser Wissenschafft darlegen. Der Kunst-Wörter und der spizfindigen Fragen habe ich mich zu enthalten

gesucht,

gesucht, um etwa auch von denen gelesen werden zu können, die eben keine Gelehrte Metaphysiker sind. Einwürfe aus leicht zu hebenden Misverständnissen, oder gar Spöttereyen werde ich vorübergehen lassen: aber wichtige Einwendungen sollen mich zum tiefern Nachdenken erwecken, etwa auch zur ausführlichern Erklärung, oder gar zur Zurücknahme meiner Meynung bewegen. Manche mögen meinen Grundbegriff für eine blose Hypothese erklären: Nun — so empfielt er sich doch dadurch, daß er mit der Erfahrung und der heil. Schrifft in so guter Harmonie steht. Es ist billig und schön, daß

sich die tolerante Denkungs=Art unter den Gelehrten immer weiter verbreitet: Nicht eben das, was ich mir einmal in den Kopf gesezt habe, ist unwidersprechlich wahr, ich kann mich irren, ich muß auch andere hören, aber dabey nicht die Ehre, Recht zu haben, suchen, sondern die Gründe für die Wahrheit unpartheyisch überlegen. Ich wünsche, daß diese kleine Schrift auch etwas zur Verherrlichung Gottes und zur Aufklärung gemeinnüziger Grundsäze beytragen möge. Sulz am Neccar im Herzogthum Würtemberg, den 17. März, 1790.

Der Verfasser.

Innhalt,

Innhalt.

I. Von den existirenden Kräfften überhaupt.

II. Von GOtt, der Urquelle aller Kräfften.

III. Von dem Unterschiede der endlichen Substanzen überhaupt.

IV. Von der menschlichen Seele — vorläufig.

V. Von den Verstandskräfften der menschlichen Seele.

VI. Von dem Willen und den Neigungen der menschlichen Seele.

VII. Von dem wechselseitigen Einfluß der Seele und des Leibes in einander.

VIII. Von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele.

IX. Von der Erkänntniß Gottes aus der Betrachtung der Welt.

I. Von

I.

Von den existirenden Kräfften überhaupt.

1.

Daß eine endliche Krafft existire, davon bin ich mir selbst der nächste und gewiseste Beweiß. Ich darf mir also eine existirende Krafft vorstellen: was hält sie aber in ihrer Wirksamkeit auf, woher kommen ihre Gränzen?

2.

Stelle ich mir eine Krafft vor, so finde ich in ihr, als **Krafft**, nirgends keinen Grund, ihre Wirksamkeit aufhören zu las-

sen: also muß ich sie mir als die lauterste absoluteste Krafft vorstellen.

3.

Hieraus folgt, daß keine endliche Krafft gedenkbar sey, man seze dann eine unendliche Krafft voraus, die weder **Ausdehnung** noch **Grade** zuläßt. Keine Ausdehnung; denn da wäre die ganze Krafft unter die Theile der Ausdehnung zerstreut, diese Theile wären lauter endliche Kräfften: die Summe auch noch so vieler endlichen Kräfften kann aber keine unendliche absolute Krafft ausmachen, es könnte immer noch eine grössere Summe gedacht werden — und man weiß ja noch nicht, woher die Gränzen einer endlichen Krafft kommen, man forscht erst ihrem Ursprung nach; wie kann man sie dann schon bey irgend einer Krafft zum Grund legen?

4. Auch

4.

Auch kann die Entstehung einer unendlichen Krafft nicht durch Grade der Wirksamkeit gedacht werden; denn auch ein noch so hoher Grad leydet einen höhern, und ist noch unendlich von der Unendlichkeit entfernt. Auf diesem Wege kommt man nie auf eine absolute Krafft, ja sie wäre gar unmöglich.

5.

Wenn nun eine endliche Krafft nicht einmal gedenkbar ist, man seze dann eine unendliche voraus: wie vielmehr muß diese existiren, wenn eine endliche Kraft existirt. Wenn die Krafft, die in ihrem Begriff alle absolute positive Realität einschließt, nicht existirte; was könnte sonst existiren?

6. Woher

6.

Woher kommen doch die Gränzen einer endlichen Krafft? Kommen sie bloß von dem Gedanken her: hier, da, dort soll ihre Wirksamkeit aufhören, diese Gränze sey dieser, jener gesezt; daß man sich die mannigfaltige endliche Kräfften als so viele verschieden-abgeschnittene Fäden vorstelle? Oder muß nicht der Begriff einer endlichen Krafft etwas in sich enthalten, das ihre Wirksamkeit mehr oder weniger zurükhält?

7.

Aus einem bloß determinirenden Gedanken können einmal diese Gränzen nicht erklärt werden; denn sonst müßten alle endliche Kräfften von dem ersten Augenblick ihrer Existenz an ihre ganze Wirksamkeit

äußern, es wäre ja nichts da, das sie hinderte: auch könnten sie nie wirksamer und vollkommner werden, sie müßten in ihren vestgesezten Gränzen immer und ewig bleiben, könnten durchaus nicht weiter fortrücken. Die Erfahrung lehrt uns aber, daß die Kräfften der Natur sich nach und nach entwickeln, und daß manche durch ihre Anstrengung in ihrer Thätigkeit zunehmen, von Stufe zu Stufe vollkommner werden.

8.

Es muß alsô etwas da seyn, das eine Krafft in ihrer Wirksamkeit zurückhält, um sie zu einer endlichen Krafft zu machen. Ist das eine äußere endliche Krafft, die auf jene wirkt, und ihr dadurch Gränzen sezt? — Wie könnte das seyn! Man weiß ja noch nicht, was eine endliche Krafft ist,

und

und sezte hier doch schon eine voraus. Die zu begränzende müßte vorher ganz unbestimmt, ohne gewise Gränzen, existiren, damit diese äußere Krafft auf sie wirken könnte. Wie viel Schwierigkeiten und Widersprüche! Nein, der Begriff einer endlichen Krafft muß schon etwas in sich fassen, das die weitere Wirksamkeit derselben hindert.

9.

Eine Krafft, als ein Princip der Activität, kann nicht zusammen gesezt, sondern muß einfach seyn. Wäre sie z. E. aus zwey Theilen zusammen gesezt; so wären entweder beede Theile Principe der Activität — da hätte man denn zwey Kräfften, und es ist nur von einer die Frage — oder nur ein Theil; und dann brauchte man den andern nicht, er trüge nichts zum Begriff

griff oder zur Existenz einer Krafft, als Krafft, bey — oder keiner; wie könnten aber zwey Unkräfften eine Krafft bilden? Also jede Krafft, als Princip der Activität, muß Simplicität haben. So auch umgekehrt; jedes einfache Wesen muß eine Krafft seyn; dann nimmt man in Gedanken diese weg, so bleibt nichts übrig, als ein mathematischer Punkt, der keine Realität hat.

10.

Also das, was in einer endlichen Krafft die Gränzen sezt, kann kein einfaches Wesen seyn; sonst müßte man sagen, eine endliche Krafft bestehe aus zwey endlichen Kräfften; von deren beederseitigen Endlichkeit der Ursprung doch noch nicht erklärt ist.

11. Hier-

11.

Hieraus erhellet, daß das, was die mehrere Wirksamkeit einer Krafft zurückhält, etwas ausgedehntes seyn müße, welches einem mathematischen Continuum gleiche, nur mit dem Unterschied, daß dieses nur ein Werk der Einbildungskrafft ist, jenes aber Realität hat. — Es ist ein großer Unterschied zwischen einem aus mehrern Kräfften (Substanzen) zusammen gesezten, und einem blos ausgedehnten Wesen. Jenes taugt gar nicht hieher, sondern nur von diesem ist die Rede. Man will ja erst wissen, was zu einer endlichen Krafft überhaupt gehöre.

12.

Ein ausgedehntes Wesen kann an und für sich kein Princip der Thätigkeit in sich haben, sondern ist, (wie soll ich mich ausdrücken?)

drücken?) ein träges Wesen. Ich will sagen, was ich darunter verstehe, und nach dem bißher gesagten darunter verstehen muß. Diß träge Wesen kann mancherley Eindrükke, mancherley Formen annehmen, kann einer sich entwikelnden Krafft widerstehen, muß durch Anstrengung dieser Krafft mehr oder weniger überwunden werden, kann vergröbert, verfeinert werden; aber aus sich selbst kann es nicht wirken, ist seiner Natur nach kein actives, sondern leydendes Wesen.

13.

Diß ausgedehnte Wesen, weil es nicht aus einfachen selbstständigen Kräfften, nicht aus Atomen, wie die Materie, besteht, sondern nach n. 11. bemerktem Unterschied einem mathematischen Continuum gleicht, muß um so mehr ins Unendliche theilbar

seyn, als es bey einer endlichen Krafft den Abgang des Unendlichen abdruckt.

14.

Man denke aber nicht, daß diß ausgedehnte Wesen eine Krafft, blos wie ein Ring, umfasse, oder ein Anhängsel von ihr sey, um ihr Gränzen zu sezen: Nein, es gehört zum Begriff, zum Wesen einer endlichen Krafft, ist mit dieser aufs innigste und unzertrennbar verbunden, die Krafft durchdringt und belebt es, und die Activität derselben bekommt durch die ursprüngliche Bildung dieses ausgedehnten Wesens ihre eigenthümliche Richtung, Stärke oder Schwäche.

15.

Ohnerachtet eine existirende endliche Krafft wesentlich eine Ausdehnung hat, so ist sie doch

doch nicht, wie ein Körper, destructibel und in mehrere selbstständige Kräfften zerfällbar. Die Krafft, als Krafft, hat ein einfaches Princip der Activität, und als endliche Krafft muß sie sich in eine Ausdehnung verliehren. Ohne diese Ausdehnung zerfällt sie in ihr Nichts zurück. Diese kann man also nicht von ihr trennen, will man anders eine endliche Krafft, auch nur in Gedanken, haben.

16.

Eine so beschaffene endliche Krafft ist auch keine Maschine, wo durch eine gewise Zusammenfügung mehrerer z. E. nicht — denkenden Kräfften die Denkkrafft erst bewirkt würde. Man kann also meinen Grundsäzen den Vorwurf des Materialismus nicht machen.

17.

Ob ein ausgedehntes Wesen besonders und getrennt von Kräfften existiren könne, zweifle ich. Dann 1) hätte es keinen Halt, keine Subsistenz; 2) macht erst die Endlichkeit der Kräfften eine solche Ausdehnung nothwendig, die aber zu ihrem Wesen gehört; und 3) lebt alles in der Natur: ein träges Wesen hat aber kein Leben in sich, wann es gleich einer lebendigen Krafft eine Form geben kann.

18.

Raum und Zeit werden erst durch die Endlichkeit der existirenden Kräfften erzeugt, und sind an und für sich nichts. Der Raum wird durch die reelle Ausdehnung, und die Zeit durch die reelle Folge der steten Wirksamkeit und Entwiklung einer endlichen Krafft gemacht. Beede Begriffe liegen we-

sent.

sentlich in ihrer Natur: es ist also kein Wunder, daß sie unter die erste Grundbegriffe der menschlichen Erkänntniß gehören. Alle endliche Kräfften müßen im Raum und in der Zeit existiren. Nur GOtt existirt weder im Raum, noch in der Zeit: Nicht im Raum, denn Er ist eine unendliche Krafft, das simpelste Princip der Activität; nicht in der Zeit, dann Er ist die absoluteste Krafft, die sich nicht erst nach und nach entwikelt, um zu ihrer Vollkommenheit zu kommen.

19.

Aus obigem Begriff einer endlichen Krafft öffnen sich vier Quellen einer möglichen unendlichen Mannigfaltigkeit. 1) Die Stufen der Kräfften selbst können in einer unendlichen Reyhe gedacht werden; 2) die innere Einrichtung der Kräfften zum Einfluß in

die Ausdehnung leidet eine unendlich = mannigfaltige Abwechslung und Verschiedenheit; 3) das ausgedehnte Wesen einer endlichen Krafft ist unendlich vieler Formen fähig; und 4) können die endliche Kräfften in eine unendlich = mannigfaltige Verbindung gesezt werden, wo sie immer andere Eindrücke und Bestimmungen von außen her bekommen.

20.

Was heißt **Existiren**? **Subsistiren**? **Von sich selbst seyn**? Ohne diese Worte zu erklären, oder erklären zu können, will ich inzwischen den ausgedehnten Wesen die bloße Existenz, den endlichen Kräfften die Subsistenz zuschreiben, und deßwegen die leztere nach dem eingeführten Gebrauch **Substanzen** heissen. GOtt allein subsistirt nicht nur für sich, sondern existirt von sich selbst.

II. Von

II.

Von Gott, der Urquelle aller Kräfften.

21.

Von Gott können wir nicht anderst denken und reden, als nach menschlichen Begriffen und Ausdrücken; dann die Unendlichkeit ist über unsere Fassungs-Krafft. Je reiner aber und vollkommner unsere menschliche Begriffe werden, desto reiner und vollkommner wird auch unsere Gottes-Kenntniß. Diese kann und soll also ins unendliche wachsen.

22.

Gott ist die unendliche absoluteste Krafft; aus dieser sind erst alle endliche Kräfften erklärbar — Wann diese ohne Gott nicht

einmal denkbar sind, wie viel weniger könnten sie zur Wirklichkeit kommen, wann diß nicht durch Ihn geschähe? Gott ist die Urquelle aller Krafft, alles Lebens. In Ihm sind alle mögliche und wirkliche Kräfften gegründet.

23.

Wann es zwey unendliche absolute Kräffte gäbe, die einander nicht subordinirt wären; so könnten sie doch auf einander wirken, einander bestimmen, in ihrer Wirksamkeit stören. Beede wären also weder unendliche noch absolute Kräfften, könnten vollkommner und unabhängiger gedacht werden. Hieraus folgt, daß Gott nothwendig und seiner Natur nach einzig ist.

24.

Die absolute Krafft muß, da nichts vor ihr existirt, durch die simpelste Reflexion in sich

sich selbst wirken, muß sich ihr selbst aufs helleste offenbahren, muß durch diese vollkommenste Beschauung ihrer selbst alle mögliche Kräfften in ihrer unendlich-mannigfaltigen Verbindung aufs deutlichste erblicken — muß das verständigste Wesen, allwissend, lauter Licht seyn.

25.

Unter allen möglichen Verbindungen der unendlich-mannigfaltigen Substanzen muß Gott diejenige am besten gefallen, worin Er sein Bild am völligsten erblickt, und wodurch Er sich am deutlichsten zu erkennen geben kann. Beschauung seiner selbst, als des Ursprungs aller möglichen Realität, alles Lebens, aller Glückseligkeit, ist seine göttliche Seligkeit.

26.

Indem sich die beste Verbindung der endlichen Substanzen, **die beste Welt**, in dem Verstande Gottes darstellt, offenbahrt sich Gottes höchste **Weisheit**, die alle Kräfften so einrichtet und anordnet, daß sie durch ihre Entwicklung und Zusammenstimmung den grossen Zweck, Gottes Eigenschafften aufs vollkommenste abzubilden, am gewisesten und richtigsten erreichen.

27.

In wie fern Gott als die Urquelle aller Realität seine einzige und gröste Freude an Vollkommenheit und Glückseligkeit hat, und eben deßwegen sich in der besten Welt so viel Vollkommenheit und Glückseligkeit verbreitet vorstellt, als sie so wohl im Ganzen als nach ihren Theilen fähig ist; in so

fern

fern offenbahrt sich in seinem Innersten seine höchste Güte.

28.

Wie Gott die beste Welt zur Wirklichkeit gebracht habe, können Wir nicht erklären; das ist über Unsere Begriffe. Inzwischen kann man sichs menschlicher Weise so vorstellen — Gott stellt sich zwar in der Beschauung seiner selbst alle mögliche Welten vor, aber das gibt ihnen die Existenz noch nicht. Hingegen seine Vorstellung der besten Welt, die mit dem innigsten Wohlgefallen, mit Genehmigung verbunden ist, ist keine blose Vorstellung, sondern sein kräftigstes Ja, sie werde; sein Allmächtiger Wink, worauf sie sogleich da steht; sein lebendiger Geist, der allem, was ist, Existenz und Leben gibt.

29.

Wann auch Gott diese Welt von Ewigkeit her geschaffen hätte; so wäre die Welt-Ewigkeit nur eine **abhängige**, die Ewigkeit Gottes aber eine **absolute**. Durch die Schöpfung der Welt ist die Zeit erst entstanden; Wie kann man also vor ihr schon einen Zeitpunct setzen. Gott ist und bleibt die Urquelle aller Existenz, diese Welt mag schon unendliche Zeit-Periode durchgelauffen seyn, oder nicht.

30.

Der **Wille** Gottes, seine kräftigste zu neigende Vorstellung der besten Welt umfaßt das Ganze mit allen seinen Theilen auf einmal. In diesen ewigen Plan der besten Welt ist alles aufs weiseste geordnet, daß weder Veränderung noch Verbesserung dessel-

ben

ben in irgend einem Falle nöthig werden kann. Der Wille Gottes ist also unveränderlich, und macht nie keine neue Decrete und Verordnungen. Es müßte sonst eine bessere Welt geben, oder müßte Er die beste verschlimmern wollen.

31.

In einzelnen Theilen, für sich betrachtet, erscheinen zwar oft grosse Mängel und Uebel; aber als Glieder des Ganzen, wo die Kräften zu ihrer Entwiklung und nach und nach in die göttliche Ordnung getrieben werden, gehören sie doch zur besten Welt. In diesem Gesichts-Puncte verschwinden die meiste Uebel und Unvollkommenheiten, die nicht nothwendiger Weise aus der Endlichkeit der Kräften entspringen.

32. Ge-

32.

Gesezt, Gott hätte die beste Welt gleich in ihrer grösten Vollkommenheit zur Existenz gebracht, wäre diese besser gewesen, als die jezige? — durch jede Veränderung der Kräften und ihres Zusammenhangs wäre sie verschlimmert worden. Hätte sie die beste Welt bleiben sollen; so wäre ein ewiger Stillstand nöthig gewesen. Keine Entwiklung, keine freye Thätigkeit verständiger Kräften hätte Statt gefunden. Ein unveränderliches ewiges **Einerley** hätte geherrscht.

33.

Es läßt sich auch keine beste Welt als ganz **vollendet** denken. Man denke sich dieselbe noch so vollkommen, so ist doch ihre Vollkommenheit noch endlich, und also einer Zunah-

me fähig. Die Kräfften können sich noch weiter entwickeln, der Zusammenhang kann noch harmonischer werden ꝛc. Die beste Welt muß ewig fortdauren in einer unendlichen fortgehenden Zeitfolge.

34.

Gott hat durch die Schöpfung der besten Welt seine unendliche Liebe geoffenbahrt. Er theilt in derselben allen seinen Geschöpfen so viel Gutes, so viel Glückseeligkeit mit, als sie ihrer Natur nach fähig sind, und als sie sich in seine wohlthätige Anstalten hiezu schicken. Je ähnlicher wir ihm hierin werden, je mehr wir auch zum Glück unserer Mitgeschöpfe wirken, desto mehr Freude machen wir Ihm, desto vereinigter bleiben wir mit Ihm.

35.

Aber sollte nicht die Sünde, aus der besten Welt weg seyn, die Sünde, die so viel Unheil anrichtet? das heißt so viel, als früge man: Wäre es nicht besser gewesen, wann Gott eine gewise fallible Classe der Geister gar nicht geschaffen, und in der Reyhe der Geister eine Lücke gelassen hätte? oder — Wann Gott die Menschen gleich als geübte und erfahrne Greiße hätte gebohren werden lassen, ohne sie durch die Stufen der Kindheit, der Jugend ꝛc. zu führen, wo sie erst an Verstand, an der Erkänntniß des Guten und Bösen wachsen müssen? — So wenig Gott an der Sünde Wohlgefallen hat, da Er so viele Anstalten wider ihre Ausbrüche und zu ihrer Verhinderung macht; so wird man doch durch den Schaden, den die Sünde verursacht, nach und nach klug;

die

die Kräften werden durch den Reiz der Sinnlichkeit auch einiger Masen zur Entwiklung aufgeregt, und durch das Gefühl der Bedürfnisse zur Anstrengung erweckt; durch öfteres Fallen lernt man endlich gehen, und durch Verirrungen kommt man zulezt auf den rechten Weg.

36.

Noch einmal von der **Einheit** Gottes! Wann zwey absolute Kräften existirten, so müßten sie ganz ungleichartige Eigenschaften haben, die nicht in einer zu vereinigen wären. Bisher ist aber gezeigt worden, daß die eine davon allmächtig, allwissend, allgütig, allweise seyn müsse: Die andere dürfte also das nicht seyn; Was dann? Unmächtig, unwissend, schadenfroh, voll Thorheit. Das sind aber lauter Beweise

von Kraftlosigkeit, die unmöglich mit der Idee einer absoluten Kraft bestehen können. Ja aus der Idee einer absoluten Kraft sind obige positive Eigenschaften hergeleitet worden: also können nicht zwey absolute Kräften von ungleichartigen Eigenschaften existiren; es muß nur ein Gott seyn.

III. Von

III.

Von dem Unterschiede der endlichen Substanzen überhaupt.

37.

Alle endliche Substanzen haben zwar ein eigenes Princip der Activität; allein dessen Existenz und Fortdauer gründet sich gänzlich auf die allmächtige Vorstellung Gottes von ihrem Daseyn, auf den erschaffenden und erhaltenden Willen Gottes; ohne diesen würden sie in ihr Nichts zurückfallen.

38.

Sollte man also nicht sagen: die endliche Kräften existiren zwar jede besonders, aber sie subsistiren nicht für sich selbst, sondern sie haben ihre Subsistenz, ihren Halt, ihre Unterstüzung ohnaufhörlich in Gott? (Diß ist nur eine Frage). Daraus folgt noch

nicht, daß Gott selber alles an und in ihnen unmittelbar thue. Nein, er hält sie nur in seiner Hand, daß sie wirken und leben können: allein Er läßt sie dann selber nach der ihnen gegebenen Einrichtung, Form und Lage fortwirken und sich immer mehr entwickeln.

39.

Da die Fortdauer der Substanzen in dem unveränderlichen Willen Gottes gegründet ist, und Gott keine Kräften in seine beste Welt wird aufgenommen haben, die nicht zu seinem Zweck brauchbar sind: so ist es sehr wahrscheinlich, daß keine Substanz, sie sey auch von der geringsten Gattung, vergehen, zernichtet werden werde.

40.

Der endlichen Kräften gibt es eine unendliche Reyhe, unendlich viel Stufen sind gedenk-

gedenkbar, alle können und sollen wirken und durch fortgesezte Activität sich stets weiter entwickeln; aber eben nicht in dem Sinne, daß z. E. eine Stein-Substanz sich zu einer Engels-Substanz emporschwingen könne. Jede, auch noch so kleine oder grosse Kraft, ist und bleibt eingeschränkt durch ihre innere ursprüngliche Einrichtung, durch die Bildung, die Gott der Ausdehnung gegeben, und durch die äussere Lage, in welche Er sie versezt hat. Aber auch in diesen Schranken ist eine Substanz unendlich vieler Veränderungen zu grösserer Vollkommenheit fähig; doch kann sie von einer Classe zu einer andern Classe von Kräften nicht übergehen: dann sonst müßte ihre ursprüngliche Einrichtung und Form ganz vernichtet, und ihr eine neue eingeschaffen werden.

41.

Die erschaffene Kräften können nun unendlich — verschieden seyn nach ihren Activitäts-Stufen — nach ihrer innern Einrichtung — nach der Bildung ihrer Ausdehnung — nach ihrer äusserlichen Verbindung. Wir kennen kaum die Oberfläche unserer Erde; und welche grosse Mannigfaltigkeit erblicken wir schon in den drey Reichen der Natur! Wie unendlich mehr würden wir erblicken, wann wir in die Natur tiefer eindringen könnten! Welche unermeßliche Mannigfaltigkeit muß sich schon in den Planeten unsers Sonnen-Systems — noch mehr in den unübersehbaren Fixsternen mit ihren Planeten offenbaren! Da erscheint ein gränzenloses Reich Gottes, wo seine Weißheit alle Kräften zu einem vollkommnen Ganzen vereinigt, und seine Güte alles so

anord-

anordnet, daß allen seinen Geschöpfen nach dem Maas ihrer Fähigkeit wohl gehen solle.

42.

Die innere Bildung, die Gott der Ausdehnung jeder Substanz gegeben hat, reizt nicht nur das Princip der Activität, sondern gibt auch seiner Wirksamkeit die gehörige Richtung. Ohne den innigsten Einfluß dieser erweckenden und determinirenden Form würde dieses wie todt seyn. Eine unbestimmte Krafft kann weder wirken, noch Ordnung halten, ja sie ist ein Unding.

43.

Die Einrichtung der mit der Ausdehnung vereinigten Krafft muß der in jener gemachten Anlage angemessen seyn. Sie kann nicht mehr und nicht weniger wirken.

Nicht mehr — dann dazu hätte sie keinen Reiz, keinen bestimmenden Zug. Nicht weniger — dann sonst könnte sie die zum Grund liegende Anlage nicht entwickeln, diese wäre vergebens zu groß gemacht.

44.

Das ausgedehnte Wesen jeder endlichen Substanz drückt den Abgang der Unendlichkeit aus. Also kann es nicht nur unendlich viel Bildungen annehmen, sondern auch jede besondere Bildung hat einen Bezug auf das ganze Weltall, und am nächsten auf die Reyhe der Substanzen, wovon sie selbst ein Glied ist. Die Einheit des Ganzen erfordert dieses.

45.

Wie unendlich verschieden kann und muß in einer unendlichen Reyhe von Substanzen auch der Stoff dieser Ausdehnung

seyn,

seyn, je nachdem jene zur Bildung eines Körpers oder Geistes bestimmt sind!

46.

Die Körper sind keine blose Erscheinungen, sondern wirkliche reelle Dinge, Aggregate von ausgedehnten Substanzen, die ihre Kräfften miteinander vereinigen. Wir sehen zwar ihre innere ursprüngliche Bildung nicht, aber diese wird uns durch ihre gemeinschaftliche Wirkung sichtbar genug; und wie Gott unsere Seelen eingerichtet hat, daß wir sie uns vorstellen sollen; so sind sie **Wahrheit** für uns.

47.

Die Geseze, nach denen die Körper wirken und bewegt werden, hangen gänzlich von der ursprünglichen Bildung und Richtung ihrer Substanzen ab. Diese aber ist über unsern Verstand, wir hätten sie nie

selbst ausdenken können. Also bleibt uns nichts übrig, als daß wir genau aufmerken, was und wie diese und jene Körper wircken. Die Beobachtung dieser gemeinschafftlichen Wirkungen, dieser gemeinschafftlichen Wirkungs-Ordnung, entdeckt uns dann die Geseze der Körper-Welt. Erfahrung, Aufmerksamkeit auf die Veränderungen der Körper, Experimente machen hier alles aus. Das forschen à priori nüzt hier nichts.

48.

Wer also die Regeln des Falls der Körper, ihrer Bewegung in gerader Linie und auf der schiefen Fläche, ihres Drucks, ihres Stosses, ihres Anziehens, ihres Wachsthums, überhaupt ihrer durch so mannigfaltige neue Verbindungen fortgetriebenen Entwiklung, sich bekannt machen will, der

muß

muß die Natur studiren. O wer dieser Werke Gottes, ihrer allerweisesten und über all unser Denken harmonischen Ordnung, achtet, der hat eitel Lust daran.

49.

Gott lehret uns durch die Natur, wie wir unsere Werke dieser nachmachen sollen. Wann wir ihre Geseze übertretten, so gerathen unsere Werke nicht, halten nicht, passen nicht. Eine Maschine, worin man sich auch nur in einem Pünctlein wider ein Natur-Gesez verstossen hat, muß brechen, oder erreicht man wenigstens den Zweck nicht, wozu man sie verfertigt hat. Je mehr wir die Natur nachahmen, und ihre Geseze respectiren, desto besser, vester und schöner wird unserer Hände Arbeit. Das Alles richtet sich nach dem Wachsthum unserer Natur-Kenntniß. Wie sehr kann also dieses unser Glück vermehren!

IV. Von

IV.

Von der menschlichen Seele — vorläufig.

50.

Das Princip der Activität ist in der Seele mit dem ausgedehnten Wesen so innig verwebt, daß keines ohne das andere afficirt werden kann. Wann ich also im nachfolgenden von Krafft, Vorstellung, Verstand, Vernunfft rede; so sehe ich mehr auf das Activitäts-Princip: rede ich aber von Eindrücken, Bildern, Empfindungen, innern Rührungen und Bewegungen; so habe ich das ausgedehnte Wesen mehr im Auge.

51.

Diß leztere Wesen ist das Mittel, wodurch die Seele nicht nur Eindrücke von aussen bekommen, sondern auch ins Aeußere

wir-

wirken kann. Dazu ist eine Leibnizische Monade nicht tüchtig. Und ein materieller Atom hätte keine Denkkrafft. Beeden Schwierigkeiten wird nun durch meinen Begriff von der Seele abgeholffen.

52.

Die so eingeschränkte Denkkrafft der Seele hätte sich von selbst keine Vorstellung von irgend einem existirenden Dinge machen können, und wäre ganz unthätig geblieben, wann ihr nicht Bilder von aussen her zum Anschauen beygebracht worden wären. Sie kann ja mit aller Anstrengung sich kaum nach und nach kennen lernen, und das Innere der sie umgebenden Substanzen bleibt ihr ohnehin unbekannt, sie hat immer genug mit der Erkänntniß der Wirkungen dieser Substanzen zu thun, und kommt da

nie

nie ganz zum Ziele. Wie sollte sie dann aus eigener Krafft sich Begriffe von existirenden Dingen und ihren mannigfaltigen Verbindungen bilden können! Und das ist kein Wunder, dann jede existirende Substanz hat einen Bezug auf das ganze Universum, ist ein Spiegel desselben. — Ich getraue mir gar zu sagen, daß auch der erhabenste endliche Geist aus eigener Denkkrafft sich keine Begriffe von existirenden Wesen schaffen könne, und daß diß der Vorzug desjenigen sey, der alles gemacht, und also sich alles vorher aufs vollkommenste vorgestellt hat.

53.

Woher bekommt dann die Seele ihre Kenntnisse? Von aussen her werden ihr durch Eindrücke Bilder von existirenden Din-

Dingen zugeführt, die sie auffassen, sich vorstellen und beschauen kann. Die innere Einrichtung der Denkkraft weißt ihr nur die **Ordnung** an, wie sie das machen solle.

54.

Diese Bilder sind allemal mit stärkern oder schwächern, mit angenehmen oder unangenehmen, Empfindungen verbunden. Ohne diese Empfindungen wären die Vorstellungen davon kalt, das ist, die Seele bliebe gleichgültig gegen die Dinge, die durch die Eindrücke von außen in ihr abgebildet werden.

55.

Diese Empfindungen sind Reize, wodurch die Seele theils zur Thätigkeit, theils zum Nachdenken aufgeregt wird. — Sie sind keine blose dunkele Vorstellungen, wie man sie gemeiniglich dafür ausgibt. Die Bilder

von

von außen werden zwar von der Vorstellungskrafft aufgefaßt, aber zugleich entsteht auch in der Seele eine innere Bewegung, die eigentlich die Empfindung ausmacht. Diese ist keine blose Vorstellung, sondern ein innerer Reiz, der die Vorstellungskrafft afficirt, und zur weitern Wirksamkeit und Ueberlegung erweckt. — Das, was zum Nachdenken, zu deutlichen Vorstellungen die Seele treibt, das, was auf deutliche Begriffe am richtigsten und der erkannten Wahrheit gemäsesten folgt, kann einmal keine blose dunkle Vorstellung seyn.

56.

Die Empfindungen haben eigentlich ihren Siz in dem ausgedehnten Wesen der Seele, und richten sich nach der ursprünglichen Bildung desselben. Man merkt zwar, wodurch

durch sie erweckt werden, und was sie wirken: aber an und für sich sind sie ein unserm Verstande unerklärbares und höchstwohlthätiges Werk Gottes.

57.

Gleichwie diß ausgedehnte Wesen, nach seiner natürlichen Divisibilität ins Unendliche, unendlich viel Bilder und Eindrücke in sich aufnehmen kann, so ist es auch unendlich — mannigfaltiger innerer Formen, sowohl nach Gattungen, als Stufen, fähig. — Daraus dann durch die succeßive Entwicklung der Seelen-Kräfften immer mehrere und feinere Empfindungen entstehen können und wirklich entstehen.

58.

Bey dieser Entstehungsart der Empfin-

dungen zeigt sich eine wundervolle Ordnung. Manche können nicht empor kommen, es sey ihnen dann der Weg durch andere gebahnt worden. Ihr Stoff, ihr Reiz liegt tief, und nur zarte durchdringende Bilder können sie erschüttern und in Bewegung bringen. Wie der Verstand wachßt, so werden auch die Empfindungen geläutert, und das Gefühl rege gemacht.

59.

Durch das Gefühl, diese innere ursprüngliche Bildung der Seele, lehrt uns Gott, was die Dinge außer uns für einen Bezug auf uns, für ein Verhältniß zu uns haben. Da wir theils unsere innere Natur, theils die Natur der uns umgebenden Substanzen so wenig kennen; so wäre uns auch der

Einfluß dieser auf unser Wohl oder Weh immer unbekannt geblieben. Durch die Empfindungen aber hat uns GOtt einen Wink gegeben, was für uns nüzlich, was schön, gut, anständig ꝛc. ist, daß wir jezt nur darauf zu merken haben, was für Dinge diese Empfindungen in uns erregen, und was diese Dinge auf unsere Erhaltung und weitere Kultur wirken.

60.

Einige Empfindungen sezen mehr die wirkende Krafft der Seele in Bewegung, andere mehr ihre Denkkrafft. Jene sind dann triebartiger, diese hingegen sanffter und feiner. Wiederholte Empfindungen von der Güte, Schönheit, dem Nuzen dieser und jener Objecte werden uns nach und nach zum Bedürfniß. Versäumen wir bey

diesen Neigungen das gehörige Nachdenken, in wie fern es gut sey, das zu suchen, worauf sie uns weisen; folgen wir ihnen mehr oder weniger blindlings; so entstehen daraus hefftige Begierden, Affecte, Leidenschafften, die uns irre führen.

61.

Es kommt vornehmlich darauf an, daß wir die Dinge ausser uns, und ihre Verhältnisse zu unserer Glückseeligkeit immer besser kennen lernen. Mit jenen machen uns ihre Eindrücke, und die Bilder, die sie in uns erwecken — und mit diesen die Empfindungen, die damit verbunden sind, bekannt. Ja, das Gefühl reizt uns so gar zur Aufmerksamkeit auf jene, interessirt uns für sie. GOtt hat nun unsere Denkkrafft so eingerichtet, daß wir zu beeder Theile

Er-

Erkenntniß kommen, und diese von Jahr zu Jahr immer mehr berichtigen und erweitern können und sollen. Auf diese ursprüngliche Anordnung müßen wir merken, und ihre Vorschrifften befolgen.

V.

Von den Verstands-Kräfften der menschlichen Seele.

62.

Wir würden bey den Vorstellungen äußerer Gegenstände meistens gleichgültig bleiben, wann GOtt nicht angenehme oder unangenehme Empfindungen damit verbunden hätte. Diese aber ziehen unsere Denkkrafft auf jene Objecte, reizen uns, darauf zu merken, halten uns dabey auf, daß wir sie, ihre Theile, den Zusammenhang derselben, und die dadurch gewirkte Empfindungen genauer betrachten, erwecken und erhalten unsere Aufmerksamkeit auf sie. — Je interessanter sie für uns sind, das ist, je mehr angenehme Empfindungen uns diese Objecte gewähren, oder je mehr widrige sie

abhalten und vertreiben; desto mehr verdienen sie unsere Aufmerksamkeit.

63.

Durch die Aufmerksamkeit auf einzelne Gegenstände wird das Bewußtseyn, das ist, die Vorstellung, daß wir sie uns wirklich vorstellen, daß wir sie kennen — deutlich und lebhafft. Diß Bewußtseyn macht nun, daß wann diese Dinge uns wieder vorkommen, wir sie sogleich wieder erkennen, daß sie eben dieselben seyen. Wann nach geschehener Betrachtung eines Objects das Bewußtseyn davon sogleich wieder erlöschte; so könnten wir nie keinen Vorrath von Begriffen sammlen. Eben diß Object würde uns allemal neu scheinen, unsere Vorstellungskrafft von neuem beschäfftigen, und dann, wann unsere Aufmerksamkeit

auf dasselbe aufhörte, verschwünde auch zugleich das Bewußtseyn und alle unsere Arbeit. Welch eine grose Wohlthat ist also die Krafft der Seele, die Objecte, auf die sie schon gemerkt hat, wieder zu erkennen; wo sie dann ihre Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände richten kann, um auf diesem Wege viele Bilder von Dingen außer ihr zu sammlen.

64.

So verschieden diese Bilder seyn können und sind, so haben sie doch manche Züge miteinander gemein. Diese gemeinschafftliche Züge bilden sich in der Seele öffter, und also stärker ab, stechen hervor, und dringen sich so zu sagen der Vorstellungskrafft mehr auf, als die verschiedene. Die Seele hat nun die Krafft, diese gemein-

schafft-

schafftliche Züge besonders aufzufassen, und sich von den Eigenschafften, Beschaffenheiten, die mehrern oder wenigern Objecten zukommen, Begriffe zu bilden.

65.

Durch diese Krafft wird die Seele in den Stand gesezt, von den ihr bekannten Dingen das gemeinschafftliche zu abstrahiren, sie in Classen, Geschlechter, Arten zu vertheilen und diese mit besondern Nahmen zu bezeichnen. Wie sehr wird dadurch das Erkänntniß- und Sprach-Vermögen gefördert! und wie beschwehrlich, ja unmöglich wäre es uns gewesen, allemal die Individuen uns wieder vorzustellen, wann wir an sie denken, oder von ihnen reden gewollt hätten!

66.

Durch die Aufmerksamkeit entdeckt auch die Seele manche Aehnlichkeit unter sonst

ungleichartigen Dingen, z. E. Menschen, Pflanzen, Thieren ꝛc. entdeckt manche Stufen dieser Aehnlichkeit. In so fern sie sich nun diß ähnliche in mehrern Objecten besonders vorstellt, in so fern **vergleicht** sie diese Objecte miteinander. Diese Vergleichungskrafft verschafft der Seele nicht nur manche angenehme Bilder, sondern bereichert auch ihren Ideen- und Wörter-Vorrath.

67.

Das gemeinschafftliche und ähnliche sticht in den Bildern, die die Dinge ausser uns in unsere Seele eindrücken, mehr hervor, als das **mannigfaltige** und **verschiedene**; jenes präsentirt sich unserer Vorstellungskrafft öffter, als dieses. Deßwegen kostet es die Seele auch mehr Anstrengung, die Verschiedenheiten der Objecte, absonderlich

wann

wann sie feiner sind, und etwas tief liegen, zu bemerken. Wann nun die Aufmerksamkeit auf die Unterschiede der Gegenstände vernachläßigt würde; so würde man manches für einerley halten, das es nicht ist, würde manche Dinge zu einer Art rechnen, zu der sie doch nicht gehörten, würde die Aehnlichkeit der Objecte zu weit treiben, und auch da suchen, wo keine ist — das würde eine grosse Verwirrung der Begriffe und viel Schaden, im Gebrauch der Dinge ausser uns, verursachen.

68.

Um dieses zu verhindern, hat Gott nicht nur mit der Vorstellung des gleichen und ähnlichen eine angenehme Empfindung verbunden, sondern auch mit der Vorstellung des mannigfaltigen; damit das Wohlgefallen

len an jenem nicht zu stark — der Hang zu vereinigen und zu vergleichen durch den Hang zu unterscheiden und zu trennen gemäßigt und in der Ordnung erhalten würde.

69.

In dem ganzen Weltall kann keine Substanz der andern, kein Körper dem andern völlig gleich seyn. Welche unendliche Mannigfaltigkeit herrscht nicht in den Substanzen, ihren Thätigkeits-Principen und der Bildung ihrer Ausdehnung, so wohl nach Stufen als innerer Einrichtung, wie oben schon gezeigt worden ist! Gesezt aber, zwey Substanzen oder Körper seyen in diesen Stücken an und für sich noch so gleich; so müssen sie doch in einer verschiedenen Verbindung mit andern Substanzen und Körpern seyn; diese wirken nun anderst auf sie, modifici-

dificiren und schränken sie anderst ein, hemmen oder fördern dadurch anderst ihre Entwiklung, wie so dann auch sie selbst anderst auf die Dinge ausser ihnen wirken. Da muß dann in ihnen eine innere und äußere Verschiedenheit entstehen.

70.

Durch die Krafft der Seele, diese Verschiedenheiten zu bemerken, und in der Vorstellung besonders aufzufassen, welche Krafft durch das Gefühl des Wohlgefallens an dem mannigfaltigen belebt und in Activität gesezt wird — werden unsere Begriffe berichtigt, und unsere Kenntnisse vermehrt, daß uns die unterscheidende Merkmale von immer mehrern Objecten bekannt werden, je genauer und anhaltender unsere Aufmerksamkeit darauf gerichtet ist.

71.

Die Objecte, mit deren Betrachtung sich unsere Seele beschäfftigt, sind theils **neben-einander**, theils folgen sie **aufeinander**. Wann wir sie nun nach dem, worin sie einander gleichen und von einander unterschieden sind, noch so gut kenneten, wir stellten sie uns aber nur einzeln, wie zerstückelt, von einander abgerissen, vor: was hälfe uns das? GOtt hat aber unsere Denkkrafft so eingerichtet, daß sie auch die Verbindung derselben zu einem **Ganzen** wahrnehmen kann, und hat die Vorstellung davon mit einer angenehmen Empfindung, mit dem Gefühl der Ordnung und der Vollkommenheit, begleitet, damit wir die Art und Weise dieser Vereinigung der Theile zu einem Ganzen desto lieber aufsuchen, und uns einen desto richtigern und vollständigern Be-

griff

griff davon verschaffen sollen; wie Er im Gegentheil mit dem Anblick des Verworrenen und Mangelhafften eine widrige Empfindung verbunden hat, um uns dadurch zu erwecken, das Verworrene in Ordnung zu bringen, und die Lücken des Mangelhafften auszufüllen.

72.

Gleichwie GOtt dem menschlichen Geiste die Krafft verliehen hat, Dinge, die neben einander sind, in ihrem Vereinigungspuncte, als Theile zu einem Ganzen, sich vorzustellen; so hat auch die Seele das Vermögen, die Folge-Verbindung der Dinge, die auf einander kommen, besonders wahrzunehmen. Ohne dieses doppelte Vermögen würde uns die Welt das verworrenste Chaos, welches nirgends zusammen hält, zu seyn scheinen.

73.

Alle Substanzen sind thätige Kräfften, die sich zu ihrer Entwiklung drängen. Jeder Zustand derselben verhält sich also zum nächstfolgenden, wie der Entwickelnde zum Entwickelten, das ist, wie **Ursache zur Wirkung.** GOtt hat uns auch durch die ursprüngliche Einrichtung unserer Seele gelehret, die Sachen so anzusehen; sonst würde unsere Wißbegierde nicht so häufig fragen, warum diß, jenes, so geschehe — und die Erkänntniß der Art, wie etwas entsteht, würde uns nicht so angenehm seyn.

74.

Unsere Seele paßt auch hierin zu der Anordnung der Dinge außer uns. Weil dieser ihre Veränderungen, wie Ursache und Wirkung, von einander abhangen; so hat

auch

auch GOtt unsere Seele auf die Causalität aufmerksam gemacht: und weil unsere Seelen von GOtt so gebildet worden; so können wir gewiß seyn, daß jeder Zustand der äußern Dinge den nächsten wirklich gebähre. Dann wenn es nicht so wäre, so hätte uns GOtt getäuscht. — Ohne diese Zusammenstimmung unserer Denkkrafft mit der Anordnung der Natur wären entweder gar keine Natur-Geseze da, oder wir könnten sie wenigstens nicht erkennen: alle unsere Erwartung und Hoffnung wäre eitel.

75.

Durch die bisherige Operationen sammlet die Seele immer mehr Bilder und Begriffe in sich. Wenn aber diese Bilder und Begriffe meistens wieder verschwänden, oder wann die Seele nicht die Krafft hätte, sie

wieder zu erkennen, und von neuem zu ihrem Gebrauch in sich aufzusuchen: so wären alle jene Operationen fast vergeblich. Man sammelte zwar immer Bilder und Begriffe, und bliebe doch daran arm.

76.

Welch ein Glück ist es also, daß die Seele unendlich viel Bilder und Begriffe in sich aufnehmen kann, daß diese Bilder und Begriffe durch die geringste Veranlassung sich meistens selber hervordrängen, und der Vorstellungskrafft präsentiren, und daß die Seele das Vermögen hat, in dieser Vorraths-Kammer das, was ihr zu weitern Ueberlegungen und Geschäfften dienlich ist, selbst auszusuchen und sich zu vergegenwärtigen. Diese Seelen-Krafft ist das Gedächtniß: und wer sieht nicht ein, wie sehr

unsere Kenntnisse dadurch befördert und aufbewahret werden! — Ein solcher Bilder- und Begriff-Vorrath könnte wohl in der Seele nicht statt finden, wann sie eine blose einfache Denkkrafft wäre ohne jene Ausdehnung, deren Natur n. 12. beschrieben worden ist. Hier hingegen ist alles zimlich begreiflich.

77.

Die Seele kann sich nun mit den unzählig vielen Objecten, die in der Natur da sind, beschäfftigen, und durch ihre Betrachtung zu eben so vielen Bildern und Begriffen gelangen. Unter diesen Objecten ist eine Menge roher Materialien, die zur Befriedigung unserer Bedürfnisse und zur Beförderung unserer Glückseeligkeit mannigfaltig versezt, vermehrt, kultivirt, verschö-

nert ꝛc. werden können. Um uns nun in den Stand zu sezen, diß zu bewerkstelligen, und manche Kunstwerke, die in dieser Gestalt nicht in der Natur vorhanden sind, zu verfertigen, hat GOtt unserer Seele auch die Krafft verliehen, neue Bilder und Begriffe außer denen, die uns die Natur darbeut, zu schaffen. Diese Neuheit besteht aber nur darin, daß die Objecte der Natur, theils ganz, theils nach ihren Theilen, in einer neuen Verbindung und Anordnung vorgestellt werden. Dann Bilder von ganz neuen Materialien kann die Seele nicht selbst machen; diß ist über ihre Kräfften. Diese Krafft der Seele heißt die **Einbildungskrafft.** Freylich muß die Seele in ihren neugeschaffenen Bildern die Natur nachahmen, und ihre Geseze genau beobachten: sonst sind ihre Einbildungen

Hirn-

Hirngespinste, ihre Plane unausführbar, ihre Modelle unbrauchbar und ungeschickt.

78.

Unter die Objecte, womit sich die Denkkrafft der Seele beschäfftigt, gehören nicht nur die, welche sich von außen durch die Organe des Körpers in ihr abbilden, sondern auch die Bilder mit den damit verbundenen Empfindungen, welche in ihr selbst durch ihre innere Operationen entstehen, ja diese Operationen der Seele selbst, wie wir wirklich in der gegenwärtigen Abhandlung dieselbe betrachten und zergliedern.

79.

Mit der Anwendung der Denkkrafft auf die Objecte hat GOtt ein angenehmes beruhigendes Gefühl verbunden, daß wir dadurch zu Vorstellungen kommen, die mit

den Objecten übereinstimmen, das ist, zur Erkänntniß der Wahrheit. Diß Wahrheits-Gefühl läßt uns gegen die Wahrheit nicht gleichgültig bleiben, erweckt uns vielmehr, sie zu suchen und zu lieben. Ohne dieses Gefühl würde uns der Irrthum eben so lieb seyn, oder es würde uns eine ewige Zweifelsucht hin und her treiben und quälen, wir kämen nie zu keiner beruhigenden Ueberzeugung.

80.

Dieses Wahrheits-Gefühl bezieht sich aber bloß überhaupt auf den rechten Gebrauch unserer Denkkrafft. In einzelnen Fällen ist es eben nicht der Probierstein der Wahrheit, sondern vielmehr ein Antrieb, sie zu suchen und zu überlegen, ob wir z. E. die Objecte genau beobachtet, ihre Aehnlichkeiten

ten und Unterschiede deutlich erkannt, die Zusammenstimmung und Ordnung der Theile eines Ganzen richtig gefaßt, die stete Folge der Ursachen und Wirkungen wahrgenommen, die selbstgemachte Ideen den Gesezen der Natur angepaßt haben ꝛc. Je deutlicher dadurch der Gedanke, das Bewußtseyn in uns wird, daß wir unsere Denkkrafft ordnungsmäsig angewandt haben, und daß unsere dadurch erlangte Begriffe den Objecten angemessen sind, desto lebhaffter wird auch unser Wahrheits-Gefühl, desto stärker unsere Ueberzeugung.

81.

Wer einen Irrthum für Wahrheit hält, bey dem regt sich auch das Wahrheits-Gefühl, er beruhigt sich auch damit. Der falsche Gedanke, daß seine Vorstellung mit

dem Object übereinstimme, erweckt das Wahrheits-Gefühl. Deßwegen darf man diesem Gefühl nie zu viel trauen, sondern man muß in jedem Falle sich prüfen, ob man seine Denkkrafft nach der Ordnung GOttes, die Er unsern Seelen-Operationen vorgeschrieben hat, auch gebraucht, und gehörig nach der Wahrheit geforscht habe.

82.

Wir können zwar nicht alles durch Selbstbeobachten, durch Selbstdenken prüfen, sondern wir müßen manches andere glauben. Allein die eigene Ueberzeugung, das eigene Nachdenken ist doch immer edler und beruhigender, als das blose Glauben. Dann durch diß bekommt man theils keine anschauende Erkänntniß der Wahrheit, theils

theils regt sich der Zweifel öffters, ob der andere, dem man glaubt, sich nicht selbst geirret, oder ob er nicht ein Interesse dabey gehabt habe, uns diß und jenes zu bereden. — Und wann wir ja jemanden glauben wollen, oder nicht selbst untersuchen können; so müßen Wir doch sichere Merkmale von seiner Glaubwürdigkeit vor uns haben.

83.

Wahrheiten, die unsere Zeitliche und ewige Wohlfart betreffen, verdienen unsere stärkste Aufmerksamkeit, und reifeste Ueberlegung. Aussprüche, Säze, die wir nicht selbst durchdenken können oder wollen, sondern andern blos nachbeten, sind um so glaubwürdiger, je mehr sichtbaren Einfluß sie auf die Beförderung unserer Glückseelig-

keit haben, und zugleich mit andern von uns schon deutlich erkannten Wahrheiten zusammenstimmen. Dann GOtt, der die Liebe selbst ist, hat uns zur Glückseeligkeit geschaffen.

VI.

Von dem Willen und den Neigungen der menschlichen Seele.

84.

Die Neigungen der Seele entspringen aus den Gefühlen, die GOtt durch die Natur mit den Vorstellungen gewiser Objecte verbunden hat.

Gleichwie nun diese Gefühle so wohl ihrer innern Form, als ihrer Stärke nach von einander unterschieden sind; so sind auch die Neigungen mannigfaltig.

Die Gefühle richten sich genau nach den Vorstellungen der Objecte; je deutlicher und wahrer diese sind, desto lebhaffter und richtiger sind auch jene.

85.

Durch unser eigenes bloses Nachdenken

hätten

hätten Wir nie recht wissen können, was gut, anständig, schön, erhaben, vollkommen ꝛc. ist: Aber durch diese Gefühle hat es uns GOtt gelehrt. Da haben Wir dann auf die Objecte genau zu achten, **was** das eigentlich sey, das diese Gefühle erweckt, theils durch richtige Vorstellung dieser Objecte, theils durch Vergleichung derjenigen, die zwar im Ganzen einerley, doch dem Grade nach verschiedene, Gefühle erwecken. Durch jenes werden diese Gefühle **berichtigt**, durch dieses **verfeinert**.

86.

Durch die mit den Vorstellungen der Objecte verbundene Gefühle wird das Thätigkeits-Princip der Seele erweckt, etwas zur Wirklichkeit zu bringen — und die Denkkrafft, auf Mittel zu sinnen, um diesen

sen Zweck zu erreichen. Daraus entstehen Neigungen, und je stärker diese Gefühle und Antriebe sind, Begierden, Affecte, Gewohnheiten ꝛc.

87.

Die angenehme Empfindungen, die durch gewise Objecte in uns erregt werden, werden zu Bedürfnissen, welche die Wirkungs- und Denk-Krafft der Seele treiben, diese Objecte in Besiz zu bekommen. Ohne diese Bedürfnisse bleibt der Mensch träg und dumm, wenigstens in den Fällen, wo er keine fühlt.

Die Bedürfnisse, die die Erhaltung des Lebens betreffen, sind von Natur stärker, die aber, welche die Bequemlichkeit und den Anstand des Lebens, die Cultur des Geistes, betreffen, schwächer und sanffter.

88. Wann

88.

Wann mein Thätigkeits-Princip aus innerm Bedürfniß, ohne äußern Zwang, zu einer Handlung erweckt wird, so will ich das; und je mehr sich meine Denkkrafft dabey beschäfftigt, ob dasselbige auch wirklich gut für mich sey, desto überlegter und vernünftiger ist mein **Wille.**

89.

Je mehr Objecte ich kenne, je deutlicher ich sie mir vorstelle, je richtiger meine Gefühle sind, je gewisser ich theils aus Erfahrung, theils aus Nachdenken weiß, durch was für Mittel dieser und jener Zweck erreicht werden könne — desto freyer ist mein Wille, desto mehr kann ich aus allem das wählen, was mir gut, was für mich das Beste ist. O was ist es um wahre

Auf-

Aufklärung für eine herrliche Sache! die Erkanntniß der Wahrheit macht uns frey.

90.

Die Gefühle zwingen uns nicht, sondern erwecken nur unsere Wirkungs- und Denk-Krafft. Ist es nicht eine große Wohlthat von GOtt, daß Er durch sie uns einen Fingerzeig von dem gegeben hat, was unserer Natur gemäß und zuträglich ist. Auch ohne diese Gefühle würden wir das Gute wählen, wann unsere Denkkrafft so weit reichte, um es in jedem Falle deutlich zu erkennen. Oder soll dann die Freyheit des Willens darin bestehen, daß wir auch das wählen können, und je und je wirklich wählen, von dem wir überzeugt sind, daß es uns schädlich und unserer Natur zuwider ist. Wie widernatürlich wäre das!

91.

Freylich irren Wir uns offt, und wählen etwas, das uns zwar gut däucht, aber in der That schädlich ist. Allein das ist ein Beweiß, daß Wir in manchen Fällen theils die Objecte nicht deutlich erkennen, theils keine richtige und wahre Gefühle haben, theils unschikliche Mittel anwenden, um unsern Bedürfnissen Genüge zu thun. Mit schlechten Wahlen und Handlungen hat nun der gütige GOtt unangenehme und widrige Folgen zu unserer Belehrung, daß wir dabey nicht auf dem rechten Wege zu unserm Glücke seyen, verbunden, und will uns so durch Schaden klug machen. Wohl dem, der darauf merkt, und sich weisen läßt!

92.

Neben andern Anstalten, die GOtt zu unserm Unterricht in der Welt gemacht

hat, hat Er uns auch bey dem Anblick guter Handlungen und Einrichtungen, die andere vornehmen und machen, ein Gefühl des Wohlgefallens eingepflanzt, das nicht nur unsere Thätigkeit, sie nachzuahmen, sondern auch unsere Denkkrafft in Bewegung sezt, sie zu prüfen, ob sie auch wirklich gut, schiklich, nachahmungswürdig seyen. Da Wir nicht alles Gute und Nüzliche selber ausdenken und erfinden können, so lehrt uns GOtt auch sehr kräfftig durch Exempel, die Er uns an andern Menschen und in der ganzen Natur vor Augen stellt.

93.

Ueberhaupt hat GOtt mit allem dem, was uns bey zunehmender Erfahrung Neues oder Außerordentliches zu Gesicht kommt, einen starken Reiz verbunden, der unsere

Aufmerksamkeit an dasselbe hefftet, um dadurch unsere Kenntnisse zu vermehren, unsere Gefühle zu entwickeln, und unsern Wirkungs-Kraiß zu erweitern.

94.

Wie angenehm ist das Gefühl, das in uns entsteht, wann andere uns wohl wollen, und wohl thun, das ist, wann wir geliebt werden! Wie süß die Empfindung, die das Bewußtseyn in uns erweckt, daß auch wir andern wohl wollen und wohl thun, daß auch wir andere lieben. Das ist das doppelte Bedürfniß unsers Herzens, zu lieben und geliebt zu werden. So hat GOtt ursprünglich unsere Seelen eingerichtet. Das ist das Grund-Gesez unsers sittlichen Verhaltens: **Liebe deinen Nächsten als dich selbst.** — Die Selbstliebe und die Nächstenliebe unterstüzen und befördern einander.

VII. Von

VII.

Von dem wechselseitigen Einfluß der Seele und des Leibes ineinander.

95.

Wann die Seelen und die Elemente der Körper blose Monaden ohne alle Ausdehnung wären; so wäre kein Berührungs-Mittel da, wodurch die Seele in den Leib, und dieser in jene wirken könnte. GOtt müßte entweder die vorhandene Harmonie beederseitiger Veränderungen gleich ursprünglich vestgesezt, und in einen unveränderlichen Gang gebracht haben, oder müßte Er diese Harmonie alle Augenblicke unmittelbar wirken und erhalten. In beeden Fällen wirkte weder Seele noch Leib selber, sondern GOtt wirkte alles durch sie und in ihnen. Er wäre die Bestimmungs-

Ursache aller harmonischen Veränderungen. Alle Willens = Freyheit wäre dahin.

96.

Nach dem bißher zum Grund gelegten Begriff von endlichen Substanzen ist aber ein Berührungs = Mittel, nehmlich das zum Wesen jeder endlichen Substanz gehörige ausgedehnte Wesen, da, wodurch sie in einander wirken können. So kann der Leib der Seele Bilder eindrücken, und das Activitäts = Princip der Seele die Glieder des Leibes in Bewegung sezen.

97.

Freylich müßen hiezu die Organe des Leibes für die Natur und Kräfften der Seele, und diese für die Bewegungs=Kräfften des Leibes aufs genaueste eingerichtet

seyn,

seyn, daß dadurch eine vollkommene Harmonie zwischen beeden entstehe. Und hier offenbahrt sich ein uns unerforschliches Werk der göttlichen Weisheit. Unsere Leiber taugten nicht für anderst gebildete Seelen, und unsere Seelen taugten nicht für anderst organisirte Leiber. Die Seelen-Wanderung ist ein Traum, ist unmöglich.

98.

Je gesünder und geordneter die Organe des Leibes sind, desto richtigere und lebhafftere Eindrücke können sie auch auf die Seele machen; und je deutlicher und lebhaffter die Vorstellungen und Empfindungen der Seele sind, desto stärker und harmonischer kann sie auf den Leib wirken. Die Trägheit und Dummheit der Seele drückt sich im Gesicht ab, und kränkelnde und

stumpfe Organe schläfern die Seele ein. Wer also gut denken, gut fühlen will, der hat für die Gesundheit des Leibes vornehmlich auch zu sorgen; und wer recht thätig seyn, immer stärker ins Aeußere wirken will, der muß deutliche Begriffe, lebhaffte Gefühle in sich stets zu erwecken und zu erhalten suchen.

99.

Wie mannigfaltig sind die Gefühle und Neigungen der Seele ihrer innern Form nach! Wie mannigfaltig die Veränderungen, die sie schon in der Seele theils auf das Activitäts-Princip, theils auf das ausgedehnte Wesen machen! Wer kann sich doch alles diß aus dem Begriff einer blosen, eingeschränkt denkenden, Monade erklären! Und wie harmonisch und schnell drücken sich diese Gefühle und Neigungen

in

in den Augen, in den Gesichtszügen, in dem ganzen Gang und Ton der Leibes-Bewegungen aus! Wie müßen sich nicht dabey die herrschende Neigungen bey jedem einzelnen Subjecte, auch im Aeußern, besonders auszeichnen! Der Mensch ist zur Wahrheit und Aufrichtigkeit gebildet. Das Aeußere soll mit dem Innern übereinstimmen. Wie viel Zwang muß man sich, besonders anfänglich, bey der Verstellung anthun, zum deutlichen Beweiß, daß sie widernatürlich ist. Hieraus erhellet, daß die Physiognomik ihren guten Grund hat, und auch im Ganzen unsere Urtheile von der Denkungsart und dem Character anderer offt leitet. Aber sie tiefer zu studiren, wie viel Menschenkenntniß gehört dazu, absonderlich da die Verstellungs-Kunst von Tag zu Tag höher getrieben wird!

100.

Gleichwie die Seele nicht denken könnte ohne Leib, so könnte sie auch nicht ohne Leib ins äußere wirken. Sie wäre als Geist außer aller Verbindung mit dem Weltall, und fiele dadurch auf die niedrige Stufe der Körper = Elemente herab, deren eigenthümliche Form und Bildung sie nicht einmal hätte, und also ganz unnüz würde —

101.

Die Seele kann sich nicht selber Bilder von äußern Objecten schaffen, sondern diese müßen ihr durch einen organisirten Leib eingedrückt werden, wie oben schon dargethan worden ist. Sollte nun die Seele ganz von ihrem Leibe getrennt werden, so hätte sie zwar durch denselben in sich manche Bilder, wodurch Empfindungen, Neigun-

gungen, Begriffe entstanden sind, gesammlet, allein sie bekäme keine neue, und die alte schon vorhandene würden nicht aufgefrischt und erweckt; sie würden verlöschen, und mit ihnen auch die Gefühle und Neigungen sterben, die Trägheit des ausgedehnten Wesens würde sich des Activitäts-Princips bemeistern, das ohnehin erst durch die Empfindungen gereizt und in Bewegung gesezt wird. Schon bey abnehmenden Leibes-Kräfften nehmen meistens auch die Seelen-Kräfften ab, wie z. E. Newton im Alter seine eigene Schrifften nicht mehr verstund — und im Schlafe, wo die Organe unsers Leibes blos ruhen, verliehren wir gar das Bewußtseyn, wie vielmehr, wann alle Verbindung der Seele mit dem Leibe aufhören würde. Im Traume ruhen diese Organe nicht völlig, sondern durch

den unordentlichen Lauf des Geblüts und der Säffte wird ihre Wirkung noch einiger Masen auf die Seele erzwungen, aber was für unzusammenhangende und verworrene Bilder entstehen dadurch, deren man sich beym Aufwachen meistens nicht mehr erinnern kann.

102.

Gesezt auch, daß die Seele sich noch ohne den Leib mit den alten Bildern beschäfftigen, und einigermasen zur Thätigkeit erweckt werden könnte; so würde diß doch ohne allen Nuzen seyn. Dann sie könnte nicht ins Aeußere wirken, weil sie keine Organe hätte, wodurch sie die Welt sehen, zu geschweigen auf die Objecte derselben einen ordentlichen Einfluß haben könnte. Gleichwie durch Uebung die Kräff-

ten stärker werden, so ersterben sie durch Unthätigkeit. Der Seelen-Schlaf in dem gestorbenen und vermoderten Leibe würde uns um alle unsere Seelen-Kräfften, und um alle Frucht unserer erlangten Erkänntniß und geprüften Gottseeligkeit bringen. —

103.

Soll nun unsere Seele, nachdem ihr der jezige Leib abgestorben ist, fortdenken und fortwirken, so muß sie einen neuen Leib bekommen, der aber 1) für die Gegend ihres neuen Aufenthalts taugen muß, gleichwie der jezige Leib nur für diese Erde taugt, und nicht z. E. für den Planeten Merkurius, Jupiter rc. Und 2) können zwar seine Organe feiner, aber doch müssen sie denen des jezigen Leibes gleichförmig seyn; denn sonst paßten sie nicht auf

die

die ursprüngliche Bildung unserer Seele, und könnten auch die weitere Entwiklung und Vervollkommnung ihrer Kräfften nicht befördern.

VIII. Von

VIII.

Von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele.

104.

Wann gleich die Seele eine Ausdehnung hat; so ist sie doch ihrer Natur nach unauflößlich, unzerstörbar; dann die Ausdehnung von dem einfachen Activitäts-Princip trennen, hieße eben so viel, als die Seele vernichten, weil beedes zum Wesen einer endlichen Substanz gehört, und keines ohne das andere gedacht werden kann.

105.

Durch die Vernichtung der Seelen würde die aneinander hangende Kette der endlichen Substanzen zerrissen, die fortschreitende Reyhe der denkenden Wesen bekäme Lücken.

Lücken. Und hiezu wäre gar kein Grund vorhanden; denn hat eine Seele mit ihren geringern Kräfften auf Erden in dieses Universum getaugt; warum sollte sie aus demselben weggeschafft werden, nachdem ihre Kräfften mehr entwikelt, kultivirter, und zur Beförderung des gemeinen Besten wirksamer und brauchbarer worden sind? Da ist ja mehr Grund zu ihrer fortdaurenden Existenz da.

106.

Wann GOtt denkende Wesen, die an Kenntnissen und Kräfften stufenweiß ins Unendliche wachsen könnten, mitten in dem Laufe ihrer Entwiklung unmittelbar vernichten wollte; wie könnte Er vollkommnere Geister in sein Reich bekommen? Müßte Er da nicht entweder ganz neue anstatt der

ver-

vernichteten schaffen, und zwar sogleich mit den Kräfften, die diese schon hatten, weil sie sonst zu keiner gröseren Vollkommenheit fortrücken könnten? Wie unnöthig wäre das! Oder müßte Er Substanzen von niederer Gattung unmittelbar in die Stelle der abgegangenen erhöhen und wesentlich umschaffen. Diß wäre aber wider ihre ursprüngliche Bestimmung und Anlage. —

107.

Wie die Kräfften der menschlichen Seele sich hier schon in dem jezigen Leibe von Tag zu Tag immer mehr entwikeln; so hat sie die Anlage zu einer ins Unendliche fortschreitenden Entwiklung und Vervollkommnung.

Schon von dieser Erde, die wir bewohnen, kennen wir kaum die Oberfläche, und

in

in dem Universum sind unendlich viel Objecte, die eine Beziehung auf die Beförderung unserer Glückseeligkeit haben. Die Ausdehnung der Seele ist ins Unendliche theilbar, und kann also unendlich viel Bilder in sich aufnehmen. Diese Bilder, je deutlicher ihre Vorstellung ist, desto mehrere; lebhafftere und tiefer liegende Gefühle erwecken sie zur Vergrößerung unsers Seelen-Vergnügens. Diese mannigfaltige und sich stets vermehrende Bilder und Empfindungen reizen auch auf die mannigfaltigste Art das Activitäts-Princip zur Thätigkeit, welches bey der zunehmenden Läuterung und Verfeinerung des ausgedehnten Wesens, und bey der weitläufftigern Kenntniß der Natur einen immer größern Wirkungskreiß — und durch anhaltende Uebung stufenweiß stärkere und schnellere Kräfften bekommt.

108.

Diese Anlage hat GOtt selbst in der menschlichen Seele gemacht: Warum sollte Er sie, wann sie die Hülle dieses Leibes ablegt, durch Vernichtung oder durch Versezung in eine schlechtere Lage und Verbindung mit der äußern Natur selber stöhren? O der weise und gütige GOtt wird gewiß alles thun, was die weitere Entwiklung dieser Anlage befördern kann! Diese Anlage zeigt ja seine Absicht an, die Er nicht selbst vereitlen wird.

109.

Thiere können dahin sterben, Blumen verwelken; sie haben ihre ganze Bestimmung, ihre Natur-Vollkommenheit erreicht. Nicht aber verhält sichs so bey Menschen. Diese hat GOtt, der die Liebe selbst und

das vollkommenste Wesen ist, dazu bestimmt, daß sie immer glücklicher und Ihm ähnlicher werden sollen; und dazu haben sie eine ins Unendliche fortgehende Laufbahn. Sollte der Vater der Menschen sie nun gleich im Anfange ihres Laufs zum Glück wegjagen oder hindern? Muß das nicht um so mehr seine innigste Freude seyn, je völliger sie sein Bild an sich tragen? Und geschieht das nicht durch einen ununterbrochenen Wachsthum in Erkänntniß und Tugend?

110.

Wie stark ist der natürliche Trieb, glücklich zu seyn, und stets glücklicher zu werden, den GOtt dem Menschen eingepflanzt hat! Wie stark die Furcht vor dem Tode, er sey **Vernichtung** oder elenderer Zustand!

stand! Ist jener Trieb nicht eine Anzeige, daß der Mensch ewig fortleben solle? Dann von dem wahrhafftigen GOtt läßt sichs einmal nicht denken, daß Er uns dadurch habe äffen wollen. Ist diese Furcht nicht ein Beweiß, daß der Tod wider unsere Natur und ursprüngliche Bestimmung sey?

111.

Ist dieses Leben eine Vorbereitungs-Schule auf ein zukünfftiges besseres Leben; so muß dieses nicht nur gewiß folgen: dann auf ein Nichts übt man sich nicht voraus — sondern die Geschäfften und Freuden jenes Lebens müßen sich auch an die Geschäfften und Freuden des Erden-Lebens anschliessen: dann sonst hätten wir kein Geschik zu jenen, und keinen Geschmak an diesen.

112.

Es läßt sich nicht wohl von der Unsterblichkeit der blosen Seele reden, ohne eines für ihren jedesmaligen Zustand tauglichen Leibes zu gedenken. Dann ohne diesen könnte sie nicht als Geist fortleben, weder ins Aeußere wirken, noch ihre Kräfften weiters entwikkeln und vervollkommnen. Es hat deßwegen allen Anschein, daß sich nach und nach in dem jezigen gröbern Leibe ein feinerer, dem zukünfftigen Leben angemessener, Leib entwikkelt, in dem die Seele beym Ablegen der gröbern Hülle in höhere Gegenden davon eilt, wie der Schmetterling aus seiner Raupen-Puppe hervorbricht, und sich mit einem neuen Leibe in die Lufft erhebt. — Der Schluß aus allem diesem ist die beruhigende Wahrheit: **der Mensch ist unsterblich.**

IX.

Von der Erkänntniß GOttes aus der Betrachtung der Welt.

113.

Wir sehen in der Welt lauter endliche Wesen vor uns, die nach dem Maas ihrer Kräfften mehr oder weniger, so und anderst, ihre Wirksamkeit äußern, z. E. Menschen, Thiere, Pflanzen, Steine ꝛc. Von ungefähr können sie doch nicht entstanden seyn. Dann das Ungefähr ist ein Nichts; und das Nichts kann keine Kräfften, keine Realitäten hervorbringen. Man sage nicht, diese Welt habe ihre Existenz und Bildung durch den Zusammenstoß ursprünglicher Stäub'chen, Atomen, erhalten: man müßte ja immer noch fragen, woher kamen diese Atomen, woher ihr Trieb zu einander, ihre

Richtung, durch welche sie eine so erstaunenswürdige Ordnung und Organisation in die Welt brachten?

114.

Wir wollen nur ein einziges eingeschränktes Wesen vor uns nehmen. Entweder hat es den Grund seiner Existenz in seiner Realität, oder in seinen Schranken, oder in beeden zugleich. Ist das Erste: so muß das reelleste Wesen, GOtt, um so gewiser existiren, als unendlich mehr Grund zu seinem Daseyn in ihm ist. Ist das Zweyte: so hätten die Schranken, die Mängel, das Nichts etwas zur Existenz dieser Realität beygetragen, das nicht möglich ist. Ist das Dritte: so wäre die leztere Schwierigkeit nicht nur wieder da, sondern diese Realität hätte nothwendig diese Schranken, ein existi-

existirendes endliches Wesen müßte gerade diese, und keine andere, Schranken haben — und wir finden doch in der Welt so viele endliche Wesen, die die mannigfaltigste Veränderungen leyden. Der Anblick ihrer Eingeschränktheit führt uns also auf die Existenz eines **unendlichen** Wesens, das lauter Realität ist — auf das Daseyn GOttes.

115.

Wir sehen, daß die Zustände der Welt immer verändert werden, daß der Gegenwärtige aus dem Vorhergehenden entstehe, und dieser wieder aus einem ältern — und so fort. Kann man hiebey auf einen ersten Zustand der Welt kommen, dessen Veränderung alle andere nach sich gezogen hat? Es sey so: Weil aber dieser selbst veränder-

lich war, und wirklich verändert wurde, so konnte er den Grund seiner Existenz nicht in sich selbst haben: sonst hätte er müßen so bleiben, hätte nicht anderst seyn und werden können. Woher mußte er dann entstehen? Woher anders, als von einem unveränderlichen Wesen, das den Grund seiner Existenz in sich selbst hat — von GOtt?

Gesezt aber man führe die Veränderungen der Welt-Zustände in einer unendlichen Reyhe zurück, daß man keinen ersten Entstehungs-Punct annehme: so muß doch ein GOtt existiren, der diese Welt so geschaffen hat. Dann in diesem Falle gehören doch alle veränderte Wesen und Zustände nach ihrer unendlichen Reyhe — rückwärts und vorwärts — zu dem ganzen Weltall. Das

Ganze, das aus lauter veränderlichen Dingen besteht, muß selbst veränderlich seyn, hätte anderst gemacht und eingerichtet werden können, und kann also nicht nothwendig existiren. Woher hat es dann sein Daseyn? Auch von einem veränderlichen Wesen? Nicht doch! Dann alle existirende veränderliche Wesen gehören ja zum Weltall, sind als Theile desselben zusammen genommen worden. Also muß ein unveränderliches Wesen, das von sich selbst ist, das Ganze zur Wirklichkeit gebracht haben — es muß ein GOtt seyn.

116.

So kommen Wir nun durch die Betrachtung der Endlich- und Veränderlichkeit der Welt-Theile auf die Existenz eines unendlichen und unveränderlichen Wesens.

Allein dieser Begriff entfernt nur von GOtt alle Schranken und **Veränderungen.** Welches sind aber seine **positive** und absolute Eigenschafften, die seine Unendlichkeit ausfüllen, und zu seiner Existenz nothwendig gehören? Können wir sie auch aus der Betrachtung der Welt erkennen? Ja! die Beschaffenheit der Werke zeugt ja von den Kräfften und Vollkommenheiten ihres Urhebers.

117.

Freylich geht diese Erkänntniß GOttes durch unendlich — viele Stufen. Dann welcher endliche Geist kann das ganze Weltall, seine Theile, ihre Verbindung, den ganzen Plan GOttes übersehen und ergründen! Je geringer unsere Kenntnisse der Natur sind, desto unvollkommner ist unser

Begriff von GOtt. Je mehr und deutlicher wir aber die Größe, Ordnung, wohlthätige Einrichtung seiner Werke erkennen, desto lebhaffter und anschauender wird auch unsere Erkänntniß der göttlichen Macht, Weisheit und Güte.

Wir können zwar auf diesem Wege nicht, und auch sonst nie, zum Anschauen der Unendlichkeit GOttes kommen; aber eben deßwegen können und sollen wir durch die stete und immer tiefere Erforschung und Betrachtung der Natur in der Erkänntniß unsers GOttes stufenweis ins Unendliche wachsen, und dörfen dabey mit allen seinen dadurch erkannten Vollkommenheiten den Gedanken verbinden, daß sie Ihm ohne alle Schranken zukommen.

O wie

O wie herrlich ist unser GOtt! wie gros, gut und schön sind alle seine Werke! Und welch' eine Herzenslust ist es, Ihn erkennen, Ihn verehren, Ihn lieben!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiss, Jacob Friedrich

Jacob Friedrich Weissens Superintendenten zu Sulz am Neccar Kleine Metaphysik oder erste Gründe unserer Kentnisse von Gott, der menschlichen Seele und der Welt überhaupt

Tübingen 1790

Anthr. 38 ah#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10997285-1
VD18 10622713